

Wenn Träume wahr werden

Eine weihnachtliche Kurzgeschichte

Von Elsa

"Eins, zwei, drei-"

"Was machst du da?", unterbrach mich plötzlich eine weibliche Stimme.

Ich wirbelte herum und blickte geradewegs in das grimmige Gesicht eines blonden Mädchens. Es hatte schon eine gewisse Ironie. Ihr äußeres Erscheinungsbild glich mit ihren langen, blonden Locken, dem eines Weihnachtsengels, doch wenn man sie etwas näher kannte, so wusste man, dass sie alles andere als engelhaft war. Sie hasste Weihnachten. Zudem war sie weder für ihre fröhliche, noch für ihre sanftmütige Art bekannt. Sie war das glatte Gegenteil. Eingebildet, stets schlecht gelaunt und unglaublich aufbrausend. Ihr Name war Tessa.

"Ich zähle die Schneeflocken.", erwiderte ich.

"Und was soll das bitte bringen? Schnee ist kalt und nass und wenn man nicht richtig aufpasst, liegt man spätestens bei der nächstbesten Eisfläche auf der Nase. Das ist reine Zeitverschwendung!", brummte sie.

"Und sich einfach darüber aufzuregen ist *keine* Zeitverschwendung?", konterte ich.

"Wenigstens bin ich kein Träumer. Ich denke realistisch und weiß, dass wir nicht den leisesten Hauch einer Chance haben, überhaupt noch adoptiert zu werden."

"Woher willst du das wissen?"

Das blonde Mädchen verschränkte die Arme vor der Brust, dann schaute sie aus dem Fenster.

"Alle wollen doch nur das Gleiche. Entweder kleine, süße Pupsmaschinen, die sie treudoof mit ihren großen Augen anschauen oder eben taumelnde Kleinkinder, die fröhlich ihre Tapete mit Gemüse neu einfärben dürfen."

Sie klang frustriert. Und genau genommen, konnte ich ihr nicht einmal widersprechen. Denn jedes einzelne Wort entsprach der Wahrheit. Sie war schon Dreizehn, ein Teenager, und mit jedem weiteren Jahr wurde die Chance geringer, eine neue Familie zu finden. Da hatte ich es mit meinen zehn Jahren noch weitaus besser getroffen, wengleich es auch für *mich* langsam ziemlich knapp wurde.

"So ein Unsinn...", meinte ich kopfschüttelnd, "Wir finden auch noch eine Familie, du wirst schon sehen. Bei uns dauert es eben ein kleines bisschen länger, doch irgendwann werden auch *wir* adoptiert werden."

"Oh, das werden wir ganz sicher nicht.", widersprach die Blondine.

"Doch, das werden wir. Und weißt du auch warum?"

"Warum?"

Das Mädchen blickte fragend in meine Richtung.

"Ganz einfach, bald ist Heiligabend und die Weihnachtszeit ist eine Zeit, in der wahre Wunder geschehen können.", erklärte ich, als sei es das Selbstverständlichste auf der Welt.

Ich versuchte entschlossener zu klingen, als ich mich fühlte, doch vermutlich hatte ich damit eher mangelnden Erfolg.

Tessa gab ein wütendes Zischen von sich.

"Du weißt schon, dass das nur Wunschdenken ist, oder?", antwortete sie und rauschte davon.

Ich seufzte. Dieses Gespräch war alles andere als gut verlaufen. Dabei hatte ich doch sogar versucht, sie aufzumuntern und das, obwohl sie ständig so gemein zu allen war! Doch vielleicht hatte sie Recht. Vielleicht war all das *wirklich* nur Wunschdenken, doch zumindest sah ich nicht alles so schwarz, wie sie es tat. So wirkte die Welt doch viel fröhlicher und bunter, wenn man gewisse Träume hatte, an denen man festhalten konnte. Denn Träume gaben eine Hoffnung. Und wenn man aufhörte zu träumen, dann wäre diese Hoffnung dahin und wer wollte schon ein trostloses Leben führen?! Also *ich* wollte das ganz bestimmt nicht...

Ich riskierte noch einen letzten Blick auf die friedliche Winternacht, dann wandte ich mich ab, um mich in mein Bett zu legen. Doch kaum berührte mein Körper die warme, weiche Decke, konnte ich ein Geräusch vernehmen. Erst war es recht leise, doch dann wurde es immer lauter. Es klang fast schon wie kleine Glöckchen. Verwirrt setzte ich mich auf. Woher das wohl kam? Von Neugier gepackt, sprang ich aus meinem Bett und schlüpfte in meine Einhorn-Hausschuhe. Auf Zehenspitzen schlich ich aus meinem Zimmer und den Flur entlang, bis ich auf eine Treppe stieß, die ich vorsichtig hinabstieg. Ich musste ganz behutsam vorgehen, denn diese Treppe bestand aus ziemlich altem Holz. Würde ich viel zu schnell und unbedacht hinuntergehen, so würde es vermutlich recht laut knarren und darauf hatte ich keine all zu große Lust. Am Ende würde es mich noch verraten und ich würde diesem merkwürdigen Geräusch *nie* auf die Spur kommen.

Ich schaffte es tatsächlich unbemerkt die Haustür zu erreichen. Nachdem ich mich kurz vergewisserte, dass mich auch ja niemand bemerkt hatte, öffnete ich diese einen kleinen Spalt. Sofort strömte mir die eisige Winterluft entgegen, dann schlüpfte ich hindurch und schaute mich um. Die Glöckchen waren immer noch zu hören, doch bis auf die großen Flocken, die vom Himmel fielen und die mir sonst so vertraute Straße, konnte ich nichts Außergewöhnliches erkennen. Vollkommen enttäuscht drehte ich mich um und wollte wieder hinein gehen, doch dann vernahm ich plötzlich ein weiteres Geräusch. Diesmal klang es wie ein Tier. Ich hielt in meiner Bewegung inne und ließ meinen Blick erneut schweifen.

"Komm schon, wo bist du? Ich weiß, dass du hier irgendwo bist. Komm, zeig dich. Ich tue dir auch nicht weh. Versprochen!", meinte ich leise, ohne überhaupt den blassesten Schimmer zu haben, mit wem oder mit was ich es eigentlich zu tun hatte.

Ich machte ein paar Schritte in Richtung Straße. Wenige Sekunden später kam ein Rentier zum Vorschein, welches sich hinter einem weihnachtlich geschmückten Tannenbaum versteckt hatte. Und dabei konnte man erneut die kleinen Glöckchen hören.

Überrascht weitete ich die Augen.

"Du bist ja ein Rentier! Aber... aber wie kann das sein?", flüsterte ich leise.

Das Rentier legte den Kopf leicht schief und gab ein äußerst fragendes Geräusch von sich.

Langsam begann ich mich dem Tier zu nähern, welches jedoch scheu zurück wich.

"Schscht, nicht doch. Es ist alles gut.", versuchte ich es zu beruhigen.

Meine Worte zeigten Erfolg. Das Tier blieb stehen, so dass ich mich ihm so weit nähern konnte, dass ich ihm direkt gegenüber stand. Vorsichtig streckte ich meine rechte Hand aus. Das Rentier zögerte kurz, doch dann beschnupperte es diese. Und dann passierte etwas Merkwürdiges. Es machte ein freudiges Geräusch, als würde es mich von irgendwo wiedererkennen. Was jedoch völlig unmöglich war.

"Woher kommst du?", fragte ich, obwohl ich ganz genau wusste, dass ich von dem Tier keine Antwort erwarten konnte.

Im Schein der Weihnachtslichter blitzte ein Namensschild an seinem Halsband auf. Ich berührte es mit meinen Fingern und drehte es so, dass ich den Namen besser lesen konnte.

Dasher.

"Dasher? Du heißt tatsächlich Dasher? So wie eines der Rentiere von Santa?"

Das Rentier machte ein äußerst merkwürdiges Geräusch. Es klang fast schon wie ein Lachen, dann stupste es mich einfach mit der Schnauze an, machte sich ganz klein und blickte mich abwartend an.

Fragend zog ich die Stirn kraus.

"Ich verstehe nicht ganz. Was willst du von mir?"

Das Rentier machte ein erneutes Geräusch. Diesmal klang es ungeduldig, dann schnappte sich Dasher einfach ein Stück Stoff meines Schlafanzuges und zog mich näher an sich heran. Und langsam aber sicher hatte ich eine wage Ahnung, was das Tier von mir wollte.

"Du willst doch nicht etwa, dass ich mich auf dich drauf setze, oder?"

Ein zustimmendes Geräusch ertönte.

"Das ergibt doch gar keinen Sinn. Wieso würdest du wollen, dass ich mich auf dich setze? Und warum hast du den gleichen Namen, wie eines von Santas Rentieren?", murmelte ich.

Doch ich wusste, dass ich es wohl nie herausfinden würde, wenn ich mich weigere.

Ich schaute kurz zum Haus des Kinderheims, dann blickte ich wieder zu dem Tier. Wirklich viel zu verlieren hatte ich ja nicht, also traf ich eine Entscheidung. Ich würde es wagen. Ich würde tun, was Dasher von mir verlangte! Also setzte ich mich mit klopfendem Herzen auf den Rücken des Tieres. Dasher machte ein äußerst zufriedenes Geräusch, dann lief er ein paar Meter weit, ehe er einfach in die Luft sprang und nach oben flog!

Völlig erschrocken klammerte ich mich an das Rentier, das sich immer schneller durch die Lüfte bewegte. Ein fliegendes Rentier, das entsprach eigentlich jeder Logik! Es sei denn...

"Bist du etwa *Santas* Dasher?", fragte ich ungläubig.

Abermals ertönte ein zustimmender Laut, dann konzentrierte sich das Tier wieder auf den eigentlichen Flug.

Während der eisige Wind meine braunen Haare zum Flattern brachte, blickte ich mich vorsichtig um. Unter uns erstreckten sich tausende Lichter. Es sah wunderschön aus, doch ich mochte mir gar nicht erst vorstellen, was wohl passieren würde, wenn ich versehentlich in die Tiefe stürzen würde.

"Lass mich bloß nicht fallen, hörst du, Dasher?"

Ich lehnte meinen Kopf an die Schulter des Rentieres und schloss die Augen. Ich hatte keine Ahnung, wohin Dasher mit mir wollte, doch ich beschloss, dem Rentier einfach zu vertrauen.

Irgendwann landeten wir. Es waren weitere Glöckchen zu hören, viel mehr, als bei Dasher überhaupt befestigt worden waren. Und auch Weihnachtslieder drangen in meine Ohren. Ich wagte es, meine Augen zu öffnen. Und was ich da erblickte, war kaum in Worte zu fassen! Vorsichtig stieg ich von dem Rentier ab, welches sich freundlicherweise wieder etwas duckte, damit ich besser hinunter kam. Staunend ließ ich meinen Blick schweifen, während mir der köstliche Duft von Plätzchen in die Nase stieg. Ich befand mich in mitten einer wahren Weihnachtsstadt. Es lag Schnee und überall war es festlich geschmückt. Hin und wieder eilten Personen an mir vorbei. Manche hatten Geschenke in der Hand, andere Tassen mit heißem Kakao und wiederum andere, wuselten einfach nur so durch die Gegend, um manche daran zu erinnern, dass in wenigen Tagen Heiligabend sein würde. Diese Personen - oder sollte ich vielleicht lieber merkwürdige *Wesen* sagen - waren zu sehr mit ihrem weihnachtlichen Chaos beschäftigt, als dass sie Dasher und mir jemals Beachtung schenken würden. Erst als ich eine dieser merkwürdigen Gestalten an der Hand festhielt und sie mich mit großen Augen anblickte, wurden auch die anderen auf mich aufmerksam. Sofort hielten sie inne und umzingelten Dasher und mich. Dann begannen sie völlig aufgeregt zu schnattern und da dies fast alle gleichzeitig taten, entstand ein regelrechtes Durcheinander, so dass ich nur einen kleinen Bruchteil von ihren Worten mitbekam.

"Ein Menschenkind. Was macht ein Menschenkind am Nordpol?"

"Dasher scheint sie hergebracht zu haben."

"Das ist doch idiotisch. Wieso sollte einer von Santas Rentieren ein einfaches Menschenkind herbringen?"

"Vielleicht ist sie ja kein richtiges Menschenkind."

"Sie kann doch nicht einfach hier auftauchen. Mitten in den letzten Vorbereitungen!"

Jeder von ihnen wollte unbedingt einen Blick von mir erhaschen. Manche von ihnen, die in den hinteren Reihen standen, stellten sich sogar auf die Zehenspitzen oder sprangen ein paar Zentimeter nach oben, um etwas erkennen zu können.

"Ho, Ho, Ho! Was bei allen Zuckerstangen ist *das* denn für ein schreckliches Durcheinander?! An die Arbeit, meine Lieben. An die Arbeit! Wir haben bis Heiligabend noch viel zu tun!", ertönte plötzlich eine Stimme. Sie klang warm und freundlich, doch zugleich auch fordernd.

Und dann bahnte sich ein älterer Herr mit weißem Rauschbart den Weg durch die Menge. Fast schon automatisch wichen alle zurück. Er trug einen roten Anzug und sowohl seine Nase, als auch seine Wangen hatten einen zarten Rotschimmer, als wäre er viel zu lange an der kalten Winterluft geblieben. Als sein Blick letztendlich auf *mich* fiel, weiteten sich seine Augen.

"Na, wer bist *du* denn?", wollte er wissen.

Er steuerte geradewegs das Rentier an, welches er erst einmal ausgiebig streichelte, dann musterte er mich von oben bis unten.

"Mein Name ist Emily.", erwiderte ich.

"Emily...", wiederholte er leise und wirkte ziemlich nachdenklich.

Dann schien bei ihm der Groschen zu fallen.

Aufgeregt blickte er zu seinem Rentier.

"Ist sie das wirklich, Dasher? Hast du sie tatsächlich eigenständig gefunden und hier her gebracht?", fragte er.

Ich hatte keine Ahnung, wovon dieser Mann sprach. Er schien mich zu kennen, doch wenn er tatsächlich Santa Claus war, dann kannte er theoretisch *jedes* Kind auf der Welt, wenn nicht sogar jeden einzelnen Menschen. Denn immerhin waren auch die jetzigen Erwachsenen einst Kinder gewesen, auch wenn sie diese Tatsache manchmal gerne vergaßen.

Ich räusperte mich.

"Entschuldigung, ich möchte ja nicht unhöflich sein, doch worüber sprechen Sie eigentlich? Und wo zum Henker bin ich hier überhaupt gelandet? Ich muss träumen, nicht wahr? Ich meine, wir können doch kaum dort sein, wo ich denke, das wir uns gerade befinden."

"Und wo befinden wir uns deiner Meinung nach, junge Dame?"

"Am Nordpol?"

Der Mann lächelte.

"Nun, offensichtlich bist du auf einem fliegenden Rentier hier her gekommen. Wo glaubst du also, wärest du sonst gelandet, wenn nicht am Nordpol, hm?", meinte er.

Ich schaute mich kurz um. Die merkwürdigen Wesen widmeten sich zwar wieder ihren eigentlichen Aufgaben, doch hin und wieder versuchten sie einen kleinen Blick von uns zu erhaschen.

"Dann sind Sie also wirklich Santa Claus?", flüsterte ich.

Ich liebte Weihnachten. Das tat ich schon immer, selbst nachdem man mir sagte, Santa und seine Weihnachtselfen würden überhaupt nicht existieren. Dennoch fiel es mir unglaublich schwer, diese Tatsache einfach zu glauben und das, obwohl ich genau in diesem Augenblick Santa Claus vermutlich direkt gegenüber stand! Es war einfach viel zu schön, um wahr zu sein!

"Du kennst die Wahrheit bereits, Emily. Sie ist tief in dir verborgen. Du gehörst genauso hier her, wie es meine lieben Weihnachtselfen und die Rentiere tun. Ich wünschte nur, Dasher hätte sich einen besseren Zeitpunkt ausgesucht, um dich endlich zu finden und hier her zu bringen. Da Weihnachten kurz bevor steht, herrscht am Nordpol ein reges Durcheinander. Natürlich freut sich jeder darauf, doch alle wuseln umher und wissen nicht, was sie zu erst machen sollen. Man mag meinen, sie würden daraus lernen, doch es ist jedes Jahr das Gleiche."

Santa kicherte leicht, wurde jedoch recht schnell wieder ernst, als er mich betrachtete.

"Du siehst genauso aus, wie deine Mutter, Kind.", sprach er und für den Bruchteil einer Sekunde konnte man den reinen Schmerz in seinen Augen erkennen.

"Sie erinnern sich an meine Mutter?", fragte ich leise.

Santa nickte.

"Oh ja, natürlich tue ich das. Sehr gut sogar. Sie war einst ein Teil von hier. Von all dem, was du hier sehen kannst.", erklärte er und deutete auf all die Häuser, die Elfen, den Schnee, die geschmückten Tannenbäume und schlussendlich auch auf das Rentier.

"Sie mochte Dasher ganz besonders und er mochte sie. Sie hatten eine ziemlich enge Verbindung zueinander und hegten eine tiefe Freundschaft. Warum auch immer. Bis heute ist es mir ein Rätsel."

"Also war sie eine Bewohnerin des Nordpols.", schlussfolgerte ich.

Santa lachte leise.

"Nun, so kann man es natürlich auch ausdrücken. Doch sie war viel mehr als das. Meine

wunderbaren Weihnachtselfen hast du bereits kennengelernt, nicht wahr?"

Ich zögerte einen Moment und blickte zu den Wesen, die uns immer noch ein paar verstohlene Blicke zuwarfen.

"Ich denke schon.", bestätigte ich.

Ich bekam richtiges Herzklopfen. Ich hatte weder meine Mutter, noch meinen Vater gekannt. Und nun stand ich hier am Nordpol bei Santa und er schien einfach *alles* darüber zu wissen. Er wusste, wo ich herkam!

Der Mann mit dem weißen Rauschebart ließ seinen Blick kurz schweifen, dann legte er vorsichtig seinen Arm um mich.

"Ich schätze, wir sollten unter vier Augen weitersprechen, meine Liebe. Zwar werden es die anderen Elfen so oder so erfahren, doch ich möchte dir nur äußerst ungern inmitten des alljährlichen weihnachtlichen Trubels alles erklären müssen."

Er wandte sich seinem Rentier zu, welches ziemlich unglücklich aus der Wäsche schaute.

"Dasher? Du gehst zurück zu den Stallungen."

Das Tier gab einen äußerst genervten Laut von sich und ich hätte schwören können, dass es sogar ganz kurz die Augen verdrehte!

"Dasher?!", meinte Santa langgezogen und warf ihm einen äußerst vielsagenden Blick zu.

Widerwillig trottete das Rentier davon, während Santa mich sanft in die Richtung seines Hauses und durch das wuselnde Durcheinander schob. Ab und an mussten wir einigen Elfen ausweichen, die so voller Geschenke bepackt waren, dass sie kaum noch über die hoch gestapelten Kisten schauen konnten.

"Verzeih dieses rege Treiben. Momentan gleichen sie eher aufgescheuchten Hühnern, als Weihnachtselfen.", entschuldigte er sich.

Da hatte er durchaus Recht. Es glich fast schon einem Wunder, dass sich die Elfen nicht einfach gegenseitig umrannten.

"Ist schon gut.", entgegnete ich, dann folgte ich dem alten Mann in sein Haus.

Als wir hinein kamen, betraten wir erst einmal ein festlich geschmücktes Wohnzimmer. Unzählige Girlanden und Lichterketten waren aufgehängt worden. Zudem stand zentral ein riesiger Weihnachtsbaum, der üppig geschmückt worden war. Nur eine Sache fehlte hier. Die völlig chaotischen Weihnachtselfen, die draußen wie verrückt umher wuselten.

"Wow.", flüsterte ich beeindruckt.

Santa lächelte leicht, dann führte er mich in eine Art Büro, wo er mir einen Platz anbot.

Kaum hatte ich mich hingesetzt, erschienen auch schon, wie durch Zauberhand, zwei dampfende Tassen Kakao, indessen Mitte ein paar Marshmallows schwammen. Sie wirkten wie kleine Eisberge.

"Huch?", rief ich überrascht.

Santa lächelte abermals.

"Du wirst bald feststellen, dass hier eine ganz besondere Art von Magie herrscht.", erklärte er.

Das wagte ich nicht zu bezweifeln. Denn wie sonst konnten Rentiere fliegen und Santa Claus jeden einzelnen Namen kennen und die Wünsche jedes Kindes erfüllen? Es *musste* also eine gewisse Art von Magie im Spiel sein.

"Also, meine Mutter...", begann ich vorsichtig nachzuhaken, "Was ist jetzt mit ihr? Sie sagten, sie wäre eine Bewohnerin des Nordpols gewesen?! Und warum haben Sie fast

im gleichen Atemzug Ihre Weihnachtselfen erwähnt, Mr. Claus?"

Er schwieg einen Moment und wirkte dabei, als würde er nach den richtigen Worten suchen. Dann seufzte er leise und erwiderte:

"Ich habe die Weihnachtselfen erwähnt, weil deine Mutter einst eine von ihnen war."

Ungläubig starrte ich ihn an.

"Wie bitte?", entfuhr es mir.

Ich hatte mit fast allem gerechnet, doch *das* hatte definitiv *nicht* auf meiner Liste gestanden.

"Sie war eine Weihnachtselke, Emily. Eine sehr engagierte obendrein, doch als ich sie einst für einen sehr wichtigen Auftrag entsandte, verliebte sie sich und zwar in einen Menschen. Schweren Herzens ließ ich sie gehen. Sie heirateten und bekamen eine bildhübsche Tochter. Doch dieses Glück war nur von sehr kurzer Dauer. Durch einen tragischen Autounfall, verloren beide ihr Leben, doch wie durch ein Wunder, überlebte ihr gemeinsames Kind.", erzählte er.

Schweigend saß ich auf meinem Stuhl.

Ich wusste gar nicht, was ich zuerst fühlen sollte. Da war natürlich Verwunderung, da meine Mutter anscheinend eine Weihnachtselke gewesen war, doch auch Trauer, über den schmerzlichen Verlust beider Elternteile. Doch ich konnte auch Freude tief in mir drinnen spüren, da ich nun endlich wusste, dass man mich gewollt und aufrichtig geliebt hatte. Man hatte mich also nicht einfach weggeben, wie ein unliebsames Spielzeug. Es war, als hätte ich das letzte Puzzlestück gefunden, um das Kapitel meiner Vergangenheit endgültig schließen zu können. Es war schon irgendwie seltsam. Dem Durcheinander dort draußen war ich entkommen, doch nun wütete in meinem Inneren ein regelrechtes Gefühlschaos, so dass ich kaum ein einziges Wort hervorbringen konnte.

"Ist alles in Ordnung?", erkundigte sich Santa.

Seine Stimme klang besorgt.

"Ich...ich weiß nicht. Das alles klingt so...so eigenartig. Es fällt mir schwer, das alles zu glauben.", meinte ich leise.

"Ich kann deine Verwirrung durchaus nachvollziehen. Vermutlich wäre das jeder, der an deiner Stelle wäre, doch sei gewiss, jedes dieser Worte entspricht der Wahrheit.", sagte er.

"Und warum erfahre ich erst *jetzt* davon? Sie sind Santa Claus! Sie hätten mich schon viel früher finden können. Immerhin wissen Sie *alles* und zwar über jedes einzelne Kind! Sie wissen wie sie heißen und welche Wünsche sie haben. Sie kennen deren Adresse und das Alter. Zudem ist Ihnen auch bewusst, wessen Glaube noch vorhanden ist oder ob der weihnachtliche Zauber für immer in ihren Herzen erloschen ist.", murrte ich.

"Oh, der weihnachtliche Zauber ist *nie* gänzlich erloschen, Emily. Die Frage ist nur, ob man sich darauf einlassen oder sich lieber der hektischen Welt zuwenden möchte. Diese Entscheidung liegt bei jedem selbst.", versuchte er klarzustellen, dann nippte er kurz an seinem Kakao.

"Aber du hast Recht. Ich hätte dich durchaus früher finden können und dafür muss ich mich wohl bei dir aufrichtig entschuldigen. Aber sei gewiss, dass ich keine bösen Absichten hegte. Ich habe nur versucht, dich zu beschützen. Als kleines Mädchen wärst du zu geblendet gewesen, von all der Magie und den Elfen. Du hättest ohne wenn und aber dein eigentliches Leben einfach aufgegeben und wärst hier bei uns geblieben. Ich wollte, dass du all das verstehen kannst. Das du fähig bist, deine eigenen Entscheidungen zu treffen. Nun bist du es offensichtlich, doch dieses

verdammt störrische Rentier ist mir zuvor gekommen. Mir ist immer noch schleierhaft, wie er dich finden konnte. Aber ganz ehrlich? Ich bin froh, dass er es getan hat.", erwiderte er.

Ich richtete meinen Blick auf den Boden. Ich spürte, dass seine Worte aufrichtig waren. Ich meine, wer würde das bei Santa jemals anzweifeln?! Dennoch war ich wütend. All die Jahre hatte ich geglaubt allein zu sein, auch wenn ich die Hoffnung niemals aufgegeben hatte, irgendwann eine Familie zu bekommen. Ich musste fast schon schmunzeln, als mir bewusst wurde, wie wahr Tessas Worte doch waren. Ich war anscheinend *tatsächlich* eine Träumerin.

"Und jetzt?", wollte ich wissen.

Santa überlegte kurz, dann meinte er:

"Nun, wenn du es wirklich möchtest, dann kannst du hier bleiben. Du magst zwar in erster Linie ein Mensch sein, doch in deinen Adern fließt auch das Blut einer Weihnachtselke. Hier ist deine *wahre* Familie. Allerdings könntest du auch wieder zurück in dein altes Leben, wenn dir diese Vorstellung besser gefällt. Hier ist es wahnsinnig chaotisch, vor allem so kurz vor Weihnachten und ich fürchte, dir könnte es eventuell missfallen das ganze Jahr über Weihnachtslieder zu hören und Kakao zu trinken."

Hastig schüttelte ich den Kopf.

"Das glaube ich kaum.", antwortete ich.

Fragend blickte mich der alte Mann an.

"Ach wirklich?"

"Dieses Chaos macht mir nichts aus. Echt nicht. Es ist sogar irgendwie ganz niedlich. Und wenn ich wollen würde, dann würde ich ohnehin die ganze Zeit über Weihnachtslieder singen. Ich liebe Weihnachten und das würde sich auch nicht ändern, wenn ich diesen ganzen Weihnachtszauber das ganze Jahr über vor der Nase hätte. Sie kennen meinen Weihnachtswunsch, Santa. Ich habe mir all die Jahre nichts anderes gewünscht.", erklärte ich.

Santa Claus schwieg einen Moment, dann nickte er verstehend.

"Du hast dir Jahr für Jahr eine *wahre* Familie gewünscht.", meinte er leise, während seine Lippen sich zu einem leichten Lächeln verzogen, so dass sich kleine Fältchen um seine Augen bildeten.

"Ganz genau.", bestätigte ich.

Doch dann kam mir eine weitere Frage in den Sinn.

"Und wie stellen wir das an? Ich meine, ich kann doch nicht einfach spurlos verschwinden! Alle würden mich suchen! Am Ende schalten sie noch die Polizei ein und mein Bild wird auf Milchtüten gedruckt.", gab ich zu bedenken.

Santas Augen blitzten belustigt auf.

"Ich bin Santa Claus, meine Liebe. Ich finde schon einen Weg. Lass das ganz *meine* Sorge sein."

"Oh, da wäre übrigens noch etwas.", meinte ich dann zögernd.

"Was denn?", wollte er wissen.

"Da sich offensichtlich mein Weihnachtswunsch nun erfüllt hat, möchte ich meinem Wunschzettel noch etwas hinzufügen."

"Du hast einen weiteren Wunsch? Nun gut. Ich höre.", forderte er mich auf meinen Wunsch zu nennen.

"Ich wünsche mir, dass auch Tessa eine Familie bekommt. Ich weiß, dass sie oftmals ein richtiges Biest sein kann, doch das alles ist einfach nur Fassade. Sie hat schon längst aufgehört an Wunder zu glauben, weswegen sie es durchaus verdient hätte,

eines besseren belehrt zu werden."

Santa blickte mich sanftmütig an.

"Ich werde sehen, was sich machen lässt. Und nun trinke deinen Kakao, damit du endlich ins Bett gehen und dich morgen frisch gestärkt in das weihnachtliche Chaos stürzen kannst. Und tue mir bitte einen kleinen Gefallen, Emily. Hör endlich auf, mich zu siezen, denn sonst fühle ich mich noch weitaus älter, als ich ohnehin schon bin."

Ich grinste schief.

"Nichts lieber als das!", gab ich fröhlich zurück, während ich voller Vorfreude einen ziemlich großen Schluck des unglaublich leckeren Getränks nahm.

Zwar wurde dadurch mein gesamtes Leben komplett auf den Kopf gestellt, doch das machte mir nichts aus. Für mich zählte nur eins. Endlich hatte ich eine *wahre* Familie.